

## **Die Berliner Meisterschaft 2011, Runde 1 bis 2**

Es war zwar nur eine einzige Stimme, die mich erreichte, aber dennoch erschien es, auch nach den Erfahrungen des Vorjahres, dass sich mehr als ein Mensch daran erfreuen könnte, wenn es dieses Jahr wieder eine Serie von Berichten zur Berliner Meisterschaft geben könnte – ob diese nun aus der hiesigen Feder strömen sollten oder einer anderen ist damit ja noch nicht gesagt.

Wie man nun bereits am einleitenden Satz erkennt, wird der Bericht mal wieder in der so selbstherrlichen und eigentlich verworfenen, da unbeliebten „Ich-Form“ stattfinden. Man kann eben nicht alles haben. Hier ist es aber auch aus einem weiteren Grunde nicht nur bequemer sondern sogar angebracht, welcher hoffentlich nach dem kleinen philosophischen Exkurs einsichtig wird.

Dieser kleine Exkurs beschäftigt sich mit der Aufmerksamkeit, die man während eines Turniers anderen Teilnehmer sowie anderen Stellungen, Partien, Partieentwicklungen, meinetwegen auch Emotionen oder sonstigem Randgeschehen widmet: Sollte man überhaupt? Wie viel sollte man oder müsste man? Welches wären die Gründe, es zu tun? Wo steht der Erfolgsgedanke und wo passt das ins Bild?

---

### **Dortmund und Biel 1980**

Mit der folgenden kleinen Vorgeschichte sollen zunächst ein paar Aspekte deutlicher werden:

Als ich im Jahre 1980 Berlin in schachlicher Hinsicht verließ und mich der SG Bochum 31 anschloss, welche mir (in persona Herr Norbert Franke, der umtriebige, aber sehr menschliche und engagierte Mannschaftsleiter der 1. Mannschaft, die gute Seele, das Mädchen für alles) nicht nur alle 15 Partie fest zusagte, sondern darüber hinaus einen meinen Vorstellungen entsprechenden Salär sowie die Gelegenheit, wann immer ich wollte, bei ihm in der Velsstraße 102 unterzuschlüpfen, ergaben sich einige zusätzliche Gelegenheiten, an Schachturnieren teil zu nehmen. So konnte ich im Sommer das große Open Turnier in Dortmund mitspielen ohne zusätzliche Kosten.

Mein „Tagesplan“ sah so aus (und war offensichtlich auf Erfolg ausgerichtet): Morgens joggen gehen, im Anschluss die obligatorische Dusche nehmen, danach zum Einkaufsladen und die erforderlichen Frühstücksutensilien besorgen, als da wären Obst, Nüsse, Haferflocken, Milch, um sich ein kräftiges, gesundes, nahrhaftes und billiges Mahl zu bereiten. Im Anschluss wurde ein bisschen Schach gemacht, nach Möglichkeit am späten Vormittag noch einmal geruht, dann wurde noch ein Stullenpaket vorbereitet sowie eine Flasche Orangensaft eingepackt, und ca. 14 Uhr ging es auf zum Bahnhof Bochum und von dort nach Dortmund.

Punkt 15 Uhr saß ich am Brett. Damals wurden zweieinhalb Stunden für fünfzig Züge gespielt, also blieb ich genau zweieinhalb Stunden am Brett sitzen, verzehrte

dann meine Brote, trank meine Flasche Orangensaft und ging zur Toilette, Feste Rituale. Die nächsten zweieinhalb Stunden wurden wieder am Brett verbracht.

Ich sah und ich hörte nichts von anderen Partien. Das Großmeisterturnier? Ja, es muss stattgefunden haben. Ansonsten gab es nur mich und meine Partien. Ich habe mich mit Niemandem unterhalten und keine einzige andere Stellung gesehen.

Der „Erfolg“: 8.5 aus 11 und der 1. Platz mit der Qualifikation für das GMTurnier im nächsten Jahr. Der weitere Erfolg: 2000 DM bar auf die Hand. Für mich damals eine Menge Geld. Noch eine Konsequenz: Ich wollte eine Woche darauf nach Biel fahren und plante, mich diese Woche zu erholen und vorzubereiten. Es stellte sich aber ein anderer Effekt ein: ich vermisste Freundin Angie und fühlte mich ziemlich allein im tristen Bochum. Norbert war mit Familie vereist, und sonst gab es nichts dort. Ich verfiel in Depressionen.

Nach ein paar Tagen – ca. sechs -- kam Freund Lothar Nikolajczuk vorbei. Er wohnte mit Vladimir Budde in Recklinghausen, Hohenzollernstraße 19. Als er mich so vorfand, in diesem erbärmlichen Zustand, holte er mich da raus, wie, nach seinen Worten erforderlich, und nahm mich mit zu sich. Das tat schon einmal richtig gut. Am nächsten Tag brachen die beiden auf zu einem Turnier in Baden-Baden. Ich fuhr mit, da die Richtung stimmte, wir verbrachten eine Nacht auf dem Zeltplatz dort. Ich änderte meine Pläne nicht und es ging weiter nach Biel.

In Biel habe ich (durch Freund C.) das Leben erst richtig wieder entdeckt. Mit C. gab es immer nur Gaudi und Unterhaltung. Mir war so ziemlich alles egal, Hauptsache leben. So wanderte ich während der Partien umher, schaute bald hier, bald dort vorbei, lachte mit ihm, ging am Tage mit ihm zum See, wir trafen Mädchen und hatten unseren Spaß (nein, nicht DIESEN Spaß...). Im Turnier ging eine Partie nach der anderen den Bach runter. Na und? Ich habe gelacht. Die 4.5 aus 11 waren eines meiner schlechtesten Turnierergebnisse jemals.

---

## **Ein paar Gedanken über die Aufmerksamkeit**

Tja, was soll man nun daraus schließen? Eine Erkenntnis ergibt sich fast immer: die Welt ist kompliziert. Sehr kompliziert. Eigentlich fast noch komplizierter. Wer macht die Vorgaben, an denen man sich zu orientieren hätte? Gibt es übergeordnete Kriterien, die dieses oder jenes Verhalten logisch, eindeutig, einwandfrei machen?

Nun kann man ein bisschen besser philosophieren. Dieses Philosophieren ist auch nicht direkt Ziel gerichtet. Das bringt bereits das Wort mit sich, zumindest in der Assoziation. „Jetzt philosophiert der schon wieder.“ bedeutet in etwa: Viel, viel sinnloses Blabla.

Also: wenn man nun ein Turnier spielt, geht es in erster Linie um den Erfolg? Oder steht doch die menschliche Begegnung im Vordergrund? Man möchte natürlich *sehr gerne* erfolgreich sein. Aber: wie viel Aufwand ist dafür gerechtfertigt? Und: man nehme an, man engagiert sich 100%, sieht und hört nichts nebenbei, interessiert sich

für Niemanden, schaut bei keinem Brett vorbei, grüßt nicht einmal – und hat dann *keinen* Erfolg?

Wenn man sich nun im Turniersaal – wir sind beinahe schon beim Thema „Berliner Meisterschaft 2011“ –, dann sieht man etliche Spieler permanent herumlaufen. Ob sie bereits fertig sind oder ihrem Gegner so große Probleme gestellt haben und selbst alles berechnet haben oder sie einfach nur so herumlaufen wollen, sich für viele andere Dinge interessieren, ist nicht immer auszumachen. Die meist gestellte Frage lautet: „Bist du schon fertig?“ Die zweithäufigste die: „Wie hast du gespielt?“

Noch einmal kurz zurück zu den Fragen der Aufmerksamkeit: es ist ja auch immer ein Stück Respekt gegenüber den Mitstreitern, wenn man sich auch deren Partien widmet. Ob es nun sinnvoll ist, ob man sich eventuell etwas anschaut, ob man von einem guten Freund wissen möchte, wie er steht, wie sein Partie wohl verläuft, ob man sich in eine bestimmte, spannende Stellung „verliebt“ und einfach erfahren möchte, wie die Partie wohl ausgeht, ob man gar einen zukünftigen Gegner ein wenig ausspionieren oder sich über dessen Verfassung informieren möchte, ob man, einfach so, dabei sein möchte und alles, was so dazugehört, einatmen möchte, oder ob man sich einfach nur die Füße vertreten möchte und dabei den Turniersaal durchschreitet oder ob man es gelegentlich einfach vor Aufregung nicht aushält am eigenen Brett und etwas Zerstreuung braucht, oder ob man ab und an mal die Toilette aufsuchen muss oder sich mit einem Getränk eindecken – alles mögliche Begründungen, sich *nicht* am eigenen Brett aufzuhalten. Welchen Weg man nun wählt, wie die eigenen Prioritäten gesetzt sind, welches „Ziel“ im Vordergrund steht – diese Frage muss jeder Teilnehmer für sich beantworten. Vielleicht hat er durch diese Gedanken hier ein paar Anhaltspunkte mehr.

## **Das Turnier**

Bei diesem Turnier wird ja parallel das Offene Berliner Turnier und die Berliner Meisterschaft, die M-Klasse, ausgetragen. Die „Elite“ (22 Spieler) darf dabei oben auf der Tribüne spielen, während sich die Masse (151 Spieler?) in den dennoch großzügigen Räumlichkeiten, aber eben unten, aufhalten muss. Ob nun genügend Arm- und Beinfreiheit im OBT besteht, sollten die Teilnehmer lieber selbst erzählen. Oben auf der Bühne ist es jedenfalls sehr angenehm, zu spielen.

Ich persönlich habe mich in diesen Tage dafür entschieden, mich doch etwas mehr der eigenen Partie zu widme. Das Merkwürdige und diesen Effekt habe ich schon mit 14 Jahren entdeckt: wenn man länger auf die gleiche Stellung schaut, dann ergeben sich fast zwangsläufig vor dem geistigen Auge Stellungsbilder, Möglichkeiten, die man eventuell bei kürzerer oder oberflächlicher Betrachtung nicht sichten würde. Also es scheint sich zu lohnen. Verwirrung über die Vielzahl ist bislang noch nicht aufgekommen, könnte aber zum Problem werden. Das Problem daran: die Kriterien für die Zugauswahl werden so vielfältig, dass es zu Entscheidungsproblemen kommen kann.

Von den anderen Partie bekam ich nur en passant etwas mit. Hier ein aufgeschnappter Satz, dort ein kurzes Stellungsbild, hier ein verzweifelter, dort ein erfreuter Blick, sehr viel war es nicht. Natürlich nach Abschluss der eigenen Partie

ging es besser. Da konnte man sogar dieser oder jener Analyse beiwohnen und sich einen Eindruck machen.

Hier ein paar Momente und Eindrücke der 1. Runde: René Stern schien nicht so viel Mühe zu haben mit dem im letzten Jahr seinem Namen entsprechend so *Starken* Ingo. Die Partie war bald vorbei. Hingegen hatte Attila Figura einen exzellent agierenden Michail Sawlin gegenüber, der sehr systematisch einen Königsangriff aufbaute (wie immerhin vom Nachbarbrett aus bei einigen kurzen Blicken erhascht wurde). Als sich Attilas Dame nach b8 zurückzog dachte man schon, dass sie von hier aus doch recht wenig zu Verteidigungszwecke dienen könnte – und tatsächlich: Michaels Angriff drang durch. 1:0 für den Außenseiter! Wie Attila am nächsten Tag mir gegenüber bemerkte, wurde ihm berichtet, dass erst d6-d5 der Verlust bringende Zug war (dies als Info für den Nachspielenden).

Am 4. Brett machte Carsten Schirmmacher Georg Kachibadze das Leben schwer. Er wickelte ab in ein Endspiel mit ungleichen Läufern und trotz winziger Vorteile auf Seiten des Schwarzen wurde es recht locker Remis.

Am 5. Brett nun eine etwas größere Überraschung, da Matthias Hahlbohm Robert Glantz bezwingen konnte. Nach seinen Worten hat Robert eine Figur gegen drei Bauern gegeben, eine spannende Stellung erreicht – und dann verloren.

An Brett 6 hatte der zuletzt bei der berliner Schnellschachmeisterschaft so starke Hendrik Möller gegen Marco Hüls eher kleinere Schwierigkeiten, konnte diese aber wenigstens insoweit überwinden, als er die Partie Remis hielt (bereits die 4. kleinere bis größere Überraschung).

Von den restlichen Partien konnte nur noch von jener des Clemens Escher gegen Klaus Zschäbitz in der Analyse ein Eindruck gewonnen werden. So hatte Clemens sicher seine Vorteile, machte aber ein paar sehr merkwürdige Springermanöver, um dann schnell noch die Notbremse zu ziehen: Ebenfalls Remis.

## **Eine kommentierte Partie**

Der Leser muss also angesichts des eigenen eingeschränkten Horizonts mit der selbst gespielten (und kommentierten) Partie vorlieb nehmen.

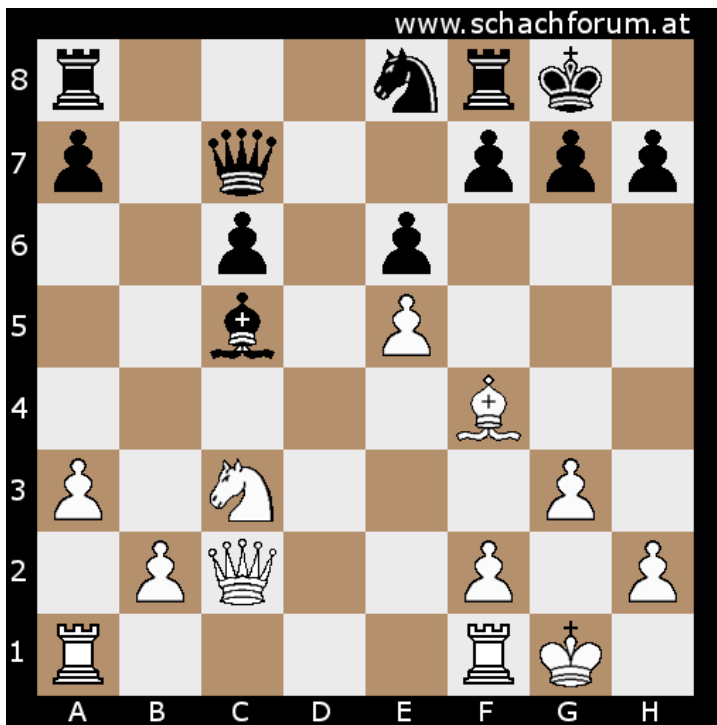
Weiß: Dirk Paulsen

Schwarz: Thilo Keskowski

Noch vor der Partie erinnerten wir uns (in der Endlos-Ansprache des Vorsitzenden die wirklich so schlecht und langweilig war wie ich noch kaum je eine erlebt habe), dass wir schon zwei Mal zuvor in der ersten Runde aufeinandertrafen. Das erste Mal 1994 in Weißensee, als ich nur durch einen Fehler ganz kurz vor (Remis-)Schluss von ihm gewann. Die zweite endete ebendort, in Lichtenrade, mit einem für ihn einfachen Remis.

**1.d2-d4 Sg8-f6 2. c2-c4 e7-e6 3. Sb1-c3** die "milchende Kuh", wie Dr. Tarrasch einst die Spanische Eröffnung nannte, ist für mich nun Nimzo-Indisch. Die Stellungstypen

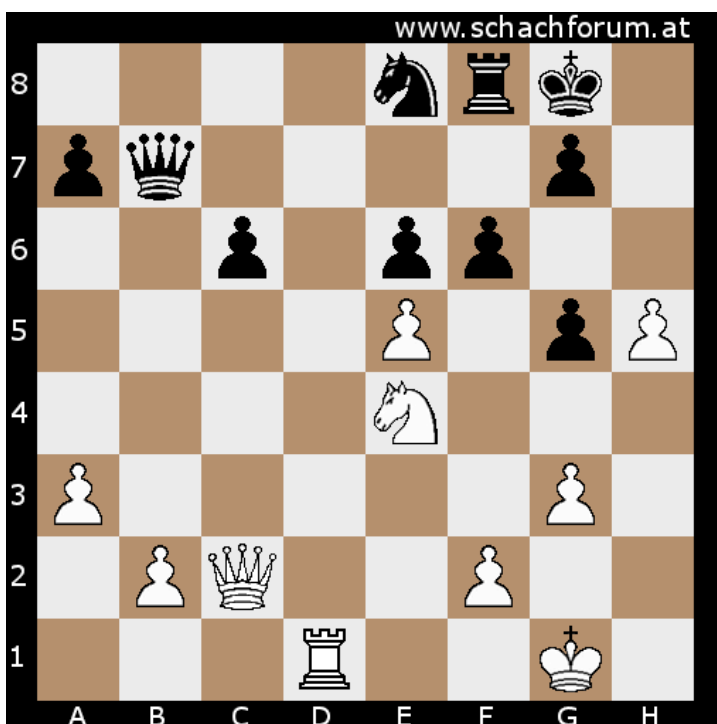
sind total unterschiedlich, die entstehen können und beide Seiten bekommen ihre Chancen. Wie schon mein, wie ich ihn wirklich nennen durfte, damaliger Freund Robert Hübner sagte, müsste man alle Stellungen *mit beiden Seiten* spielen können. Eine Ansicht, die mir damals nicht einleuchtete. Heut hingegen schon. Abgesehen davon: Der Zug 3. Sb1-c3 ist so logisch, dass er einfach richtig sein muss. Auch ein Kriterium. **3. ... Lf8-b4** nimmt die Einladung an. Nach einigem Nachdenken. **4. e2-e3 b7-b6 5. Sg1-e2 Lc8-a6** In der Landesliga spielte Franko Mahn gegen mich 5. ... Lc8-b7. Es wurde ein ganz hübscher Sieg und er meinte nachher, La6 wäre besser gewesen. Hendrik Möller, bei der BSEM letzte Woche spielte hier 5. ... 0-0 und nach 6. a2-a3 Lb4xc3+ 7. Se2xc3 d7-d5, was auch spielbar war. **6. a2-a3 Lb4-e7 so**, wie Torsten Konietzko schon im Schachtraining meinte: er verstünde nicht, warum man den guten Läufer gegen den Springer einfach so hergeben soll, schien auch Thilo zu denken. Nun dachte ich eine Weile nach und fand eine Neuerung, wie mir mein Fritz schon verriet: **7. Dd1-a4** Die Idee war, irgendwie in den Aufbau zu kommen, den ich gegen Franko Mahn hatte: ich wollte d4-d5 durchsetzen. Dazu musste ich das schwarze d7-d5 verhindern. Das ging nur mit Dd1-a4, wegen der Fesselung des Bauern, rein mechanisch. Die Idee ist also als nächstes d4-d5 zu spielen. Der Computer bleibt ganz cool und spielt La6-b7 und zeigt schon ganz leichten Vorteil für Schwarz an. Darauf kamen wir beide nicht. Ob es stimmt ist offen. Aber der Damenzug wäre jedenfalls "widerlegt". Der Zweck nicht erfüllt. Ich hatte die gleiche Idee schon 1979 in Biel gegen den Internationalen Meister Mershad Sharif. Die Partie ging 1. d4 e6 2. c4 Sf6 3. g3 La6 4. Da4 c6. Und obwohl ich die Partie (überzeugend) gewann (mein erster Sieg gegen einen IM) gefiel mir die Idee nicht mehr und ich wiederholte das nie mehr. Bis gestern... **7. ... c7-c6 8. e3-e4** Ein leichter Wechsel der Idee. Plötzlich gefiel mir e3-e4 noch besser als d4-d5. **8. ... b6-b5** Auch Mershad Sharif kam mit dieser Idee. Der Computer übrigens auch. Ich hatte es ebenfalls erwartet. Schwarz muss wohl so spielen, obwohl mir nicht ganz klar war, wie ich nach 8. ... 0-0 fortsetzen sollte. Wäre 9. e4-e5 wirklich gut? Der Springer stünde zwar schlecht auf e8, aber es "droht" dann d7-d6 oder f7-f6. **9. c4xb5 La6xb5** Ich finde schon, ein kleiner Fehler. Weiß muss den Läufer nun nicht schlagen. Dieser steht aber im Anschluss schlecht. Nach 9. ... c6xb5 gab es einige Möglichkeiten. ZB 10. Sc3xb5 Sf6xe4 11. Se2-c3 oder sogar 11. Se2-g3. Aber auch 10. Da4-c2 kommt in Betracht. **10. Da4-c2 0-0 11. g2-g3 Lb5xe2** die unglückliche Läuferstellung "überredet" ihn, den Läufer freiwillig zu geben. **12. Lf1xe2** Vielleicht hat er nach g2-g3 nicht damit gerechnet, dass nun der Läufer nimmt? Aber der Zug ist gut. **12. ... c6-c5?** Nach der Partie meinte er, dass die Partie danach verloren war. Mein Gefühl war auch so, dass es jetzt reichen müsste. Nicht völlig klar aber, wenn er 12. ... d7-d5 spielt. ZB 13. e4-e5 Sf6-d7 14. Sc3-a4! Es ist wichtig, den Zug c6-c5 zu verhindern. Weiß sollte Vorteil haben. Wenn nun 13. ... c6-c5 14. Sa4xc5 Le7xc5 15. d4xc5 Sd7xe5 hat Weiß mit dem Läuferpaar und den verbundenen Freibauern ebenfalls einen Vorteil. Aber es wäre kompliziert zu spielen. **13. d4xc5 Le7xc5 14. e4-e5 Sf6-e8** in der Folge krankt die schwarze Stellung an diesem schlechten Springer. **15. 0-0 Dd8-c7 16. Lc1-f4** die letzte wirklich schwere Entscheidung. Es gab die Möglichkeit, 16. Sc3-e4 zu spielen. Die Idee: 16. ... Lc5-d4 17. Se4-g5 g7-g6 18. Se5-f3 Ld4xe5 19. Sf3xe5 Dc7xe5 20. Lc1-f4 und Weiß hat auch Vorteil, wegen der Schwäche der schwarzen Felder, des noch immer schlecht stehenden Springers und nach Eroberung von c6 (auch gleich möglich, statt 20. Lc1-f4) der Bauernmehrheit am Damenflügel. Aber der Partiezug ist wohl noch besser.



Paulsen – Keskowski, Schwarz am Zuge

**16. ... Lc5-e7?** Hier musste Schwarz nun die Möglichkeit nutzen, mit 16. ... Lc5-d4 17. Tf1-e1 Ld4xc3 18. Dc2xc3 den Läufer zu tauschen. Allerdings hatte ich weiter gerechnet: 18. ... Dc7-b7 19. Ta1-c1! und der Springer von e8 kommt in allen Fällen nur unter Bauernverlust raus. Nach 16. ... Le7 ist die Partie verloren. **17. Sc3-e4 h7-h6 18. h2-h4 Ta8-d8 19. Tf1-d1 Td8-d5 20. h4-h5 Dc7-b7 21. Se4-c3 Td5xd1 22. Ta1xd1 Le7-g5** Schwarz erkannte, dass er nach 22. ... Se8-c7 23. Td1-d7 Tf8-e8 24. Sc3-e4 die Fesselung nicht los wird (24. ... Db7-c8 25. Dc2xc6) und ist total verloren. Der Partiezug hilft auch gar nichts.

**23. Lf4xg5 h6xg5 24. Sc3-e4 f7-f6**



Paulsen – Keskowski, Weiß am Zuge

Hier stellte sich nun die Frage, wie man am sichersten und/oder am schnellsten gewinnt. Denn das Übergewicht muss erdrückend sein. Der Springer steht immer noch so schlecht wie zuvor, der Königsflügel ist geschwächt, die Damenflügelbauern sind auch schwach, Weiß beherrscht die wichtigste Linie. Also: wie geht es?

**25. Se4-c5!** Es gibt sicher einige Möglichkeiten, aber nachdem gesichtet wurde, dass 25. ... Db7-e7 an 26. Td1-d7 mit Damengewinn scheitert und ... **Db7-f7** an **26. Sc5-d7** mit Qualitätsgewinn, wurde dieser Weg gewählt. Thilo sah auch ein, dass er nach 26. ... Df7xh5 27. Sd7xf8 Kg8xf8 28. Dc2-c5+ Kf8-g8 29. Td1-d8 mit der Drohung Dc5-e7 keine Chance mehr hat, ohnehin schon mit einer Qualität im Hintertreffen, und gab auf... **1:0**

---

## Die 2. Runde

Mich persönlich hat pünktlich zum Turnierstart eine Erkältung heimgesucht. Nach dem Sieg in Runde 1 beging ich auch noch die Dummheit, mir bei zwei Entspannungsbieren einen Film anzuschauen (gleich nach dem Sportstudio, denn der Fußball konnte ja gar nicht verfolgt werden). Die Augen fielen zu, jedoch wollte ich das Ende noch sehen. Dies gelang nicht, da um 2 Uhr nichts mehr ging.

Um 6 Uhr 45 allerdings klingelte es an der Tür. Meine Kinder standen vor selbiger. Sie hatten bereits die von der Mutter am Vorabend versteckten Ostereier gefunden und wollten ein bisschen unterhalten werden. Schön, so, nach vier Stunden Schlaf mit der verstopften Nase, die einen nicht mal richtig erholsam schlafen lässt.

Mein iPhone teilte mir um 8 Uhr 30 mit (Schande über mich, dass ich dazu diese Erinnerung benötigte...), dass heute Werner Reichenbachs Geburtstag wäre, zu dem ich nicht nur eingeladen war (Danke, Werner, und Glückwunsch noch von dieser Stelle aus) sondern fest entschlossen war, diese anzunehmen, trotz temporärer Unpässlichkeit. Auf zum Ostkreuz, immerhin aber fast noch erholsamer, als die Rasselbande um einer herum zu haben.

Werner hatte natürlich mal wieder Kosten noch Mühen gescheut und alle (11) zu einem Brunch eingeladen, bei dessen Betrachtung alleine einem schon die Augen übergingen. Es war so wohl schmeckend, dass man sich kaum entscheiden konnte, welche der Köstlichkeiten man denn nun wählen sollte – der Magen sollte aber auch nicht überfüllt werden. Ein Geschenk hatte Werner natürlich auch bekommen: der zweite Band von Bent Larsens phantastischen Partien. Ausgewählt, da Werner fast Jahrgangsgleich mit jenem legendären dänischen Großmeister ist...

Gegen 14 Uhr wurde schweren Herzens die Heimreise angetreten mit der fadenscheinigen Begründung, noch ein wenig ruhen zu wollen vor der sicher schweren Partie gegen Matthias Hahlbohm. Es kam auch zu beinahe 20 Minuten Erholungsphase im heimischen Bett, ohne diese direkt als Schlaf bezeichnen können. Werner hatte noch kurz die Vorbereitung erledigt: „Was spielt Hahlbohm

denn gegen Sizilianisch?“ „Ich glaube, er spielt ganz normal.“ Genau. Ganz normal: Den Königsbauern vor, dann die Figuren raus, am besten Rochade und dann auf den gegnerischen König rauf... Er spielt Schach. Ganz normal Schach. Immer einen Zug nach dem anderen. Ab und an ist er mal für ne Weile weg. Vermutlich, um sich auf seine Art zu „dopen“?

Der Zustand war also nicht gerade überragend, als ich um 17 Uhr am Brett Platz nahm. René Stern zeigte aber den richtigen Weg auf (den wir auch bei vorherigen Turnieren schon gemeinsam beschritten hatten): eine Tasse Pfefferminztee. Bei mir wurden zwei daraus, schon war der Schüttelfrost weg.

Zunächst, vor dieser Partie, aber noch ein paar Eindrücke vom restlichen Turnier – und wie sie entstanden.

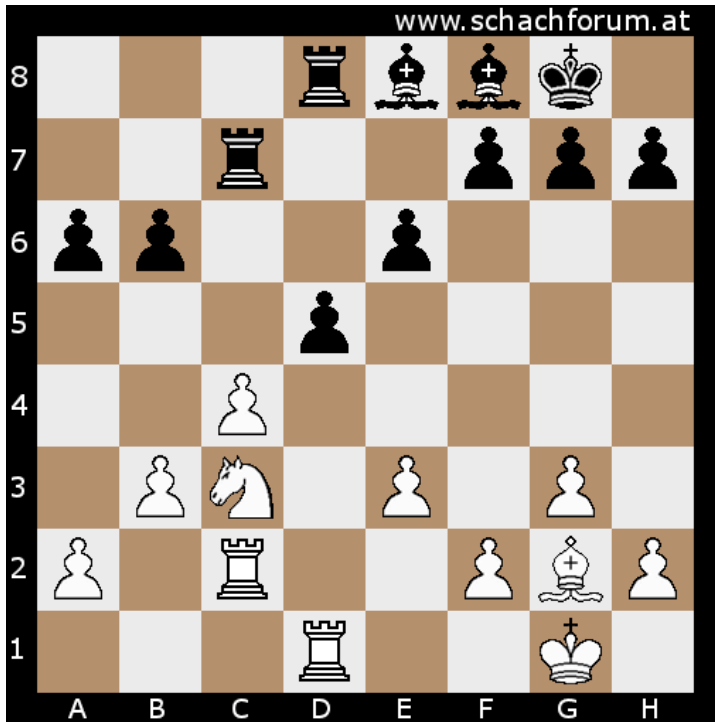
Die Partie zwischen Frank Niehaus und Leonid Sawlin war ziemlich rasch beendet, ohne, dass mir das Ergebnis bekannt gewesen wäre. Und da ich nun mal sehr ungern der Allgemeinheit folge, konnte ich die meist gestellte Frage auch nicht aussprechen. Jedoch erfuhr ich so „en passant“ aus Frank Niehauses Munde, den er einem anderen gegenüber vertraulich öffnete, dass sich Leonid wohl exzellent auf die entstehende Drachenvariante vorbereitet hätte – aber eben nicht gut genug gegen den siegreichen Routinier und Spezialisten.

Clemens Escher hatte Shenis Slepushkin in eine Eröffnungsfalle gelockt. Schwarz gewinnt in jender scharfen Variante (1. d4 e6 2. c4 b6 3. e4 Lb7 4. Ld3 f5 5. ef: Lg2: 6. Dh5+ g6 7. fg: Lh1: 8. gh:+ Kg8) zwar die Qualität, aber Weiß hat glänzende Kompensation, die Clemens, der die Variante noch tiefer kannte, bald zum Sieg ummünzen konnte.

Attila Figura hatte es nun mit Klaus Zschäbitz zu tun und noch dazu die weißen Steine. Vor der Runde meinte er noch, die Niederlage kommentierend, dass er zurückkommen würde, was man ihm ohne weiteres zu glauben geneigt war. Jedoch gelang es Klaus Z, sich trotz positioneller Nachteile mit schwachem Läufer gegen starken Springer in ein Remis zu retten. Eigentlich sensationell.

René hatte gegen Kristijan Dimitrijeski den Igel gewählt. Das Läuferpaar hatte er sich schon gesichert und bei dem beinahe einzigen Blick auf die Stellung alles erreicht, was Schwarz nur erreichen konnte: d6-d5 durchgesetzt, ohne dass dieser geschlagen werden konnte (wegen einer dann entstehenden Fesselung auf der c-Linie). Der Sieg des Favoriten muss alsbald eingefahren worden sein.



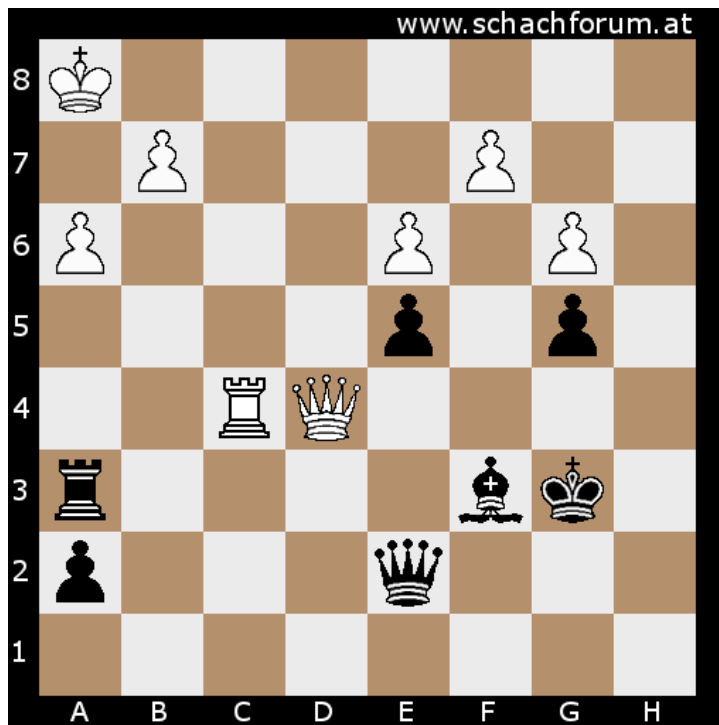


Dimitrijeski – Stern, Runde 2, Weiß am Zuge

Hier die einzig gesichtete Stellung. Man kann doch d5 nicht nehmen? Schwarz nähme einfach zurück, wonach die Fesselung entscheidet, da auch noch Td8-c8 droht, der Läufer auf c4 nicht verstellen könnte wegen b6-b5 und der schwarze Läufer von b4 oder a3 aus die Figuren angreifen könnte. Wenn man aber nicht nimmt, sieht es auch nicht viel besser aus...

An 4 holte Kachibadze erneut nicht viel raus gegen Michael Sawlin, diesmal mit den weißen Steinen. Als er mit einer Minusfigur im Trüben fischte, schien sich alles zu einem weiteren Erfolg des Favoritenschrecks zu entwickeln. Irgendwo muss Georg dann doch noch genug Verwirrung gestiftet haben, um das Remis zu retten, was ihn, nach eigenen Worten „nach dieser Dreckspartie sehr zufrieden mit dem Remis“ machte.

Auch hiervon das eine mögliche Foto:



Kachibadze – Sawlin, Runde 2, Schwarz am Zuge.

Michael hat hier wohl (nach Tf5, was das Matt auf h3 deckte) 1. ... Dd7-d6 gespielt, was durchaus vernünftig aussieht. Die Stellung sollte gewonnen sein, aber natürlich nicht trivial.

Hendrik Möllers Stellung gegen Carsten Schirmmacher sah beim einzigen eingefangenen Draufblick schon ziemlich klar gewonnen aus für den Favoriten – und wurde auch ein solcher Sieg.

Von den anderen Partien konnte gar nichts beobachtet werden, man stellt aber fest, dass sich fast immer der Favorit durchgesetzt hat. Robert Glantz hat, nach drei Niederlagen in Folge (alle Wettbewerbe!) endlich mal wieder gewinnen können.

Vom OBT konnte immerhin so viel beobachtet werden, von der Tribüne oben auf die ersten paar Bretter war der Blick ab und an frei: Am 1. Brett hatte Werner Püschel Brigitte Große-Hohnebrink zur Gegnerin. Werner arbeite wie immer lange und ausdauernd, um sich allmählich kleine Vorteile herauszuspielen (wie oftmals in der Landesliga geschehen, wo wir in einer Mannschaft spielen). In der Partie gegen Brigitte wartete man vergebens darauf. Als beiderseits noch eine Leichtfigur, ein Turm und je ein Bauer verblieben war -- ohne Freibauern – willigte Werner in das Remis ein. Brigitte feierte den Punkt wie einst Boris Becker einen abgewehrten Breakball... sie strahlte jedenfalls über das ganze Gesicht. Schön, so etwas zu sehen.

An Brett 2 kämpfte Reiner Radtke, auch ehemaliger Vereinskollege, gegen Patrick Böttcher. Komischerweise waren die Sympathien eindeutig auf Seiten des Außenseiters. Als dieser mit seiner Dame eine Mattdrohung aufstellte, zur Verblüffung des Gegners, schien der Partieausgang alles andere als klar. Wie man der Ergebnistafel entnehmen kann, hat sich doch noch der Favorit behauptet.

## Hahlbohm – Paulsen

Zumindest kann die Partie hier einwandfrei rekonstruiert werden. Obwohl Matthias und ich versehentlich nach der Partie das Formular verwechselt habe und ich aus seinen Hieroglyphen nicht all zu viel Sinnreiches entnehmen kann (da musste der eigene Kopf herhalten). Die Vorbereitung war die, wie eigentlich immer auf eine Partie: mal sehn, was heute raus kommt...

Zur Rechtfertigung für die Auswahl, außer, dass es die einzig bekannte ist: Die Partie hat vermutlich die meisten Zuschauer angelockt.

*Weiß: Matthias Hahlbohm*

*Schwarz: Dirk Paulsen*

**1. e2-e4 c7-c5 2. c2-c3** plötzlich erinnerte ich mich, von Reinhard Müller kurz am Telefon gehört zu haben „... es sei denn, er spielt seinen c3-Quatsch...“. Kennen tue ich Sizilianisch überhaupt nicht. Wissen tue ich allerdings, dass man nach ... **2. ... d7-d5** eigentlich gute Chancen auf Ausgleich haben sollte. Überhaupt ist der Zug d7-d5 immer dann sinnvoll (zum Ausgleich), wenn der Springer nicht mehr nach c3 kann. Kaum hatte ich den Zug ausgeführt (und einige Varianten „durchgerechnet“), da fielen mir auch schon die weiteren Worte von Reinhard Müller ein: „Spiel doch 1. ... d7-d5. Dann macht er sicher 2. e4-e5. Und der ist schlecht.“, da zog er auch schon ... **3. e4-e5** Als Reinhard später am Brett vorbeischaute, machte er den Daumen hoch, damit andeutend, dass ich wohl seiner Empfehlung gefolgt wäre und 1. ... d7-d5 gezogen hätte. Ich kam aber zu dieser Stellung eher wie das klassische Vorbild: Die Jungfrau zum Kinde... **3. ... Lc8-f5 4. d2-d4 e7-e6 5. Lf1-d3** Naja, wie Reinhard schon meinte: Wenn man den Läufer ohne Sorgen herausbekommt, hat man einen guten Franzosen. Wenn Weiß den Läufer gleich abtauschen möchte, zeigt dies schon, wie erfolgreich die Strategie war und wie richtig die Einschätzung. Ab nun begann ich, ziemlich sinnlos Zeit zu verbraten, auf der Suche nach Feinheiten, die kaum vorhanden sind. Natürliche Züge wären sicher ebenso gut. Ich fand ... **5. ... Sg8-e7** und hatte schon etwas Mühe, zu erkennen, dass der Bauer c5 absolut nicht verloren ist nach d4xc5, sowohl wegen Dd8-c7 als auch Sb8-d7... Matthias dachte kaum nach. **6. Sb1-a3** Erneut investierte ich eine Menge Zeit, nur um den auf den ersten Blick nicht guten Zug... **6. ... Sb8-c6** zu entkorken. Mein Gegner beschäftigte sich wohl überhaupt nicht mit der Möglichkeit 7. Sa3-b5, wonach Schwarz zu 7.... Se7-g6 gezwungen wäre. Jedoch war meine Einschätzung, dass die Stellung nach 8. Ld3xf5 e6xf5 wegen des etwas unglücklich postierten Springers auf b5 ganz gut spielbar wäre. Sinnlos dennoch die investierte Zeit. Weiß zog, fast á tempo, **7. Sa3-c2**. Nun verbrauchte ich weiter Unmengen an Zeit, um mich mit der Abriegelung zu beschäftigen. Beispielsweise 7. ... Lf5xd3 8. Dd1xd3 c5-c4 9. Dd3-e2 b7-b5 10. a2-a3 a7-a5 und obwohl sich das wirklich leicht spielt für Schwarz glaubte ich, dass Weiß die Stellung zu leicht im Gleichgewicht halten könnte.

Ich entschied mich ab jetzt, etwas flüssiger zu spielen und natürliche Züge zu machen. Die Stellung kann ja nicht schlecht sein für Schwarz und ein Königsangriff (den ich gegen Matthias am meisten fürchtete) schien in weiter Ferne... **7. ... Dd8-a5 8. Sg1-f3 c5xd4 9. Sc2xd4 Sc6xd4 10. Sf3xd4 Lf5xd3 11. Dd1xd3 Se7-c6** Diese Stellung schwebte mir nun vor. Am Damenflügel sollte Schwarz leicht Vorteile

haben. Man hat die Chance, auf eine Art Minoritätsangriff und die halboffenen c-Linie kann gut geöffnet werden (mit b7-b5-b4). Der weiße Angriff dauert länger und der schwarze Läufer ist die etwas bessere Leichtfigur. Nicht, dass ich hier bereits vom Gewinn träume. Man möchte nur eine spielbare Stellung haben. Der Rest kann sich entwickeln.

**12. Sd4-f3 Lf8-e7 13. 0-0 0-0** Obwohl ich mich als Meister der Rochadenverzögerung entpuppt habe (und darunter oft genug leiden musste), entschied ich diesmal schnell, dass der König nicht in direkter Gefahr schwebt und der Zug zu natürlich sei, um ihn nicht zu machen.

**14. Tf1-e1 Tf8-c8 15. Lc1-g5 Le7-f8 16. Sf3-d2** Matthias spielt da recht geradlinig. Der Turm soll auf den König, der Springer hat grad keinen guten (Vorwärts-)Zug, also zurück mit ihm. Nun hatte ich die Damenüberführung... **16. ... Da5-a4** schon länger im Sinn. Nicht, dass ich besorgt wäre um den König, da noch etliche weiße Züge erfolgen müssten, um ihm Angst zu machen. Aber dennoch räumt man ja auch a5 für den Springer, und kann die Dame drüben vielleicht mehr ausrichten. **17. Te1-e3 Da4-g4** Der Zug ist zwar nicht schlecht, aber der (tatsächlich in letzter Zeit häufiger befragte) Computer zeigt einem gleich die Eindimensionalität des eigenen Denkens auf: Spiel doch einfach Lf8-c5 und frag mal den Turm, wohin er möchte. Der Läufer kann ja da nicht schlecht stehen, der Bauer e5 ist zu wichtig, um ihn aufzugeben, also zurück mit dem Turm, da Te3-h3 an h7-h6 scheitert.

Nun kam das erwartete ... **18. Te3-h3** Es ist so weit. Weiß hat eine Mattdrohung aufgestellt. Nun ist Umsicht geboten. Geplant war eigentlich 18. ... h7-h6 19. Lg5xh6 Sc6xe5. Ich hielt die Stellung für leicht vorteilhaft für Schwarz (ein Urteil, welches vom Computer bestätigt wurde), entdeckte aber plötzlich den Zug f7-f5. Ich entschied mich, ihn erst auszuführen, wenn ich alle Eventualitäten berücksichtigt hätte. Wie so häufig in Königsangriffsstellungen (eine sehr ernste eigene Schwäche; nur Mut jedem nächsten „Angreifer“) war es mir nicht gelungen. Ich hielt aber für möglich, etwas übersehen zu haben und nahm mir dementsprechend vor, mich nicht zu ärgern, falls ich die Partie verlöre. Dieser Gedanken half mir bei zukünftigen Zugentscheidungen. Der Ärger war schon verfallen, bevor er aufkommen konnte... Eine geniale Idee und zur Nachahmung empfohlen...

**18. ... f7-f5?!** Sicher wäre das Fragezeichen verdient. Jedoch nur dann, wenn man das Risiko nicht bewusst eingegangen wäre. Das Risiko, etwas übersehen zu haben. Ich versuchte, herauszufinden, was er nun spielen würde. Da sowohl Felix Noetzel als auch Robert Rabięga in dieser Stellung vorbeischaute, fühlte ich mich bemüßigt, BEIDEN den folgenden Umstand zu erörtern: Da man als Zuschauer den letzten Zug nicht gesehen haben musste (sehr oft tut man es nicht), müsste eigentlich an jedem Brett eine Markierung sein: „En passant Schlag möglich.“ oder „En passant Schlag unmöglich.“, da man es eben nicht erkennen könnte. Die Spannung an dieser Stelle müsste als beiden entgangen sein. Denn: wenn man nicht weiß, dass ein Königsangriff auf diese Art bevorsteht, geht man vielleicht mit dem Urteil „Schwarz steht gut“ einfach weiter.

Ich fragte Robert sogar, was er glaubte, was der letzte Zug wäre. Er dachte nur sehr kur nach und antwortete: „Wahrscheinlich Dame g4?“ Als ich meinte, dass es f7-f5 wäre Ich kam zu dem Schluss, dass es sicher **19.e5xf6 e.p.** wäre. Als es geschah – aber erst genau da – wurde mir doch für einen Moment heiß. Denn: ich sah nun, was ich übersehen hatte. Es gab aber keinen Ärger (Ätch!). Ich rechnete gelassen, aber

konzentriert durch, was herauskäme und fand, dass man die resultierende Stellung noch immer spielen konnte.

**19. ... Dg4xg5 20. f6xg7!** (der übersehen Zug. Nun geht nicht Dg7 wegen Tg3; übrigens war eine berechnete Hauptvariante: 20. Dd3xh7+ Kg8-f7 21. Th3-f3 und die multiplen Drohungen können mit 21. ... Sc6-e5! abgewehrt werden, weil der Turm auf f3 mit Schach geschlagen wird.) **20. ... Lf8xg7 21. Dd3xh7+ Kg8-f7 22. Th3-f3+ Kf7-e7 23. Tf3-g3 Dg5xd2** (die „Ausrede“) **24. Tg3xg7+ Ke7-d6 25. Tg7-d7+** Mehr Sorge hatte mir sofortiges Tg7xb7 bereitet. **25. ... Kd6-c5 26. b2-b4+ Kc5-c4 27. Dh7-b1** Die Zuschauer versammelten sich um das Brett. Sicher immer spektakulär, wenn ein König über das Brett gejagt wird. Dazu wird jeder automatisch ermuntert, zu rechnen, wie und wo er Matt wird: Endlich ist alles konkret! Ich war innerlich sehr ruhig und rechnete konzentriert. Sicher eine sehr schwere Entscheidung, aber all zu viel Zeit hatte ich nicht mehr. Ich hatte aber – Hand aufs Herz – das Gefühl, dass die Stellung nach... **27. ... Dd2xc3** für Schwarz verloren sein müsste, obwohl ich nicht ohne Hoffnung war. Leider fand ich nicht den Computerzug, das viel besser **27. ... Sc6-d8!**, wonach wirklich nicht klar ist, wie die Partie ausgeht. Er fand das nahe liegende **28. Db1-f1+** ich zog den einzigen **28. ... Kc4-d4** und erwartet zwar **29. Df1-d1+**, sagte aber nach der Partie, dass es hier was Besseres geben müsste. Tatsächlich zeigt der Computer den Gewinn, beginnend mit **29. Ta1-d1**. Mir gefiel am Brett auch nicht, dass der König danach auf die Figuren verarmte Seite zurück müsste (über e5) und tatsächlich wäre es ihm an den Kragen gegangen. Man werfe den eigenen Computer an, um sich davon zu überzeugen. Nach dem Partiezug fühlte ich mich wieder etwas besser, hatte aber längst nicht alles gesehen. **29. ... Dc3-d3 30. Dd1-g4+ Kd4-c3 31. Ta1-d1 Dd3-e4** für diesen Zug investierte ich größere Teile meiner Restbedenkzeit. Er ist aber gut. **32. Dg4-g3+** Für einen Moment (kurz davor) dachte ich, dass das der Gewinnzug wäre, fand dann aber... **32. ... Kc3-c4 33. Dg3-b3+ Kc4-b5 34. Td7xb7+ Kb5-a6 35. Tb7-f7 De4xb4** und hatte nun das Gefühl, das Schlimmste überstanden zu haben. Er fand auch keine rechte Fortsetzung mehr. Bei mir machte sich nur allmählich das Gefühl der Leere im Gehirn breit. Ich hatte nur noch etwas Sorge, einen Aussetzer zu haben. **36. Db3-d3+ Db4-b5 37. Dd3-e3 Ta8-b8** Dieser Zug machte wieder einige Mühe. Als gefunden stieg die Zuversicht. Der Computer entscheidet sich – ziemlich knapp – für die schwarze Seite. **38. h2-h3 Tb8-b7 39. Tf7-f3 e6-e5 40. De3-h6 Tb7-b6** Nach der Zeitkontrolle fühlte ich mich doch ziemlich sicher auf der Siegerstraße. Jetzt nur keine Unachtsamkeit mehr, so dachte ich. Bei so vielen Figuren auf dem Brett kann noch Einiges passieren.

**41. Dh6-e6 Tc8-d8!** Nun kann der Bauer vor. Alles ist gedeckt. Vor allem der König. **42. Tf3-b3 Db5-c5 43. Td1-b1 d5-d4 44. De6-f5 d4-d3 45. Df5-g4 d3-d2 46. Tb1-d1 Tb6xb3 47. a2xb3 Ka6-b6!** Dass man auch ja kein Schach mehr zu fürchten hat. Der Springer direkt neben dem König: Ideal zur Schachvermeidung.

**48. h3-h4 Dc5-d4 49. Dg4-g5 Dd4-e4! 50. Dg5-h5** Der Bauer ist nicht zu nehmen wegen De1+ **50. ... De4-e1+ 51. Kg1-h2 De1xf2 52. b3-b4 Td8-d4 53. Kh2-h3 Td4-d3+ 54. Kh3-h2 Df2-g3+**

ein bisschen zu lange weiter gespielt aber gegen mich weiß man wirklich nie...

**0:1.**